

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 117 (1951)
Heft: 10

Artikel: Tobruk : (Schluss)
Autor: Kurz, H.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-23144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kampfführung und sucht die Moral der Sicherungstruppen durch Flugblätter und Spione zu untergraben. Er vervielfacht durch raffinierte Tricks Mündungsfeuer und -knall seiner Artillerie, um schwerste Besetzung vorzutäuschen. Er verwendet in reichem Maß aufblasbare Gummitanks. Lautsprecherwagen geben Stahlbandaufnahmen von Artilleriefeuer und sonstigem Gefechtslärm wieder. Auf diese Weise erhalten sämtliche Waffengattungen und Dienstzweige des Verteidigers die beste Gelegenheit, sich zu bewähren und wertvolle Erfahrungen für den Ernstfall zu gewinnen.

Dieser Aufsatz konnte nicht mehr als einen kurzen Überblick bieten, in starker Vereinfachung der vielfältigen Tatsachen. Ein solcher Überblick muß notwendigerweise stets einer gewissen Tiefe entbehren; es fehlt ihm die dritte Dimension, der Geruch von Erde und Schweiß sozusagen. Um dieses letzte Verständnis zu erreichen, wäre es wünschenswert, tage- und wochenlang mit einer Truppe zusammenzuleben, ihre Anstrengungen und Freuden zu teilen. Einige amerikanische Militärzeitschriften bieten nahezu ausreichenden Ersatz dafür. In der Auswahl der Artikel, im Eifer, mit dem gewisse Probleme im Leserkreis aufgegriffen und diskutiert werden, äußert sich erstaunlich getreu der Geist der Truppe und das Ziel ihrer Ausbildung.

Bibliographische Notiz

Über den Stand der amerikanischen Infanterieausbildung orientiert vorzüglich Oberstlt. William H. Witt, *Realism in Training: Army Information Digest*, September 1951, p. 24 ff. Die Tätigkeit der Infantry School schildert Generalmajor John H. Church in derselben Zeitschrift, Juli 1951, p. 9 ff. In *Combat Forces*, September 1951, p. 37 f. beschreibt Hptm. Daniel W. Miller die Anlage eines Übungsdorfes für den Ortskampf mit einfachsten Mitteln. Eine kurze Charakterisierung der heute gebräuchlichen Panzerabwehrmittel bietet Oberstlt. Embert A. Fossum in *Armor*, March/April 1951, 14 ff.

Tobruk

Von Hptm. H. R. Kurz

(Schluß)

Der Gegenschlag Auchinlecks und die Entsetzung von Tobruk¹

Der unglückliche Ausgang der britischen «Operation Battleaxe» hatte wesentlich dazu beigetragen, daß General *Wavell* als Kommandant Nahost *abberufen* und anfangs Juli 1941 durch General *Auchinleck* ersetzt wurde. General Cunningham, der sich in den Kämpfen in Ostafrika bewährt hatte, übernahm das Kommando der im Sommer 1941 gebildeten 8. Armee.

¹ Vgl. Kartenskizzen im Septemberheft, Seiten 620/1.

Beiden Parteien mußte der Angriff gegen Tobruk, sei es zum Zweck der Eroberung oder des Entsatzes, im Vordergrund ihrer Anstrengungen stehen. Die Lage, in der sich Rommel befand, wies mehr als nur einen Schönheitsfehler auf. Er mußte gleichzeitig Tobruk belagern und sich zur Abwehr britischer Offensivstöße aus Ägypten bereithalten. Diese Situation mußte dann kritisch werden, wenn die 8. Armee sowohl von Ägypten her wie auch aus Tobruk heraus angriff; hier bestand die Gefahr, in dem engen Raum zwischen Meer, Sollumfront und Tobruk zusammengedrängt und vernichtet zu werden. Außerdem war Rommels Nachschublage gespannt.

Für Auchinleck mußte es darum gehen, dem zu erwartenden Großangriff Rommels auf die Festung Tobruk zuvorzukommen, von dem er nicht wissen konnte, ob ihm die Garnison gewachsen sein werde. So waren denn im Sommer und Herbst 1941 die Bestrebungen der beiden Gegner in erster Linie auf Tobruk gerichtet. Wer diesen Wettlauf um die Bereitschaft gewann und zuerst losschlagen konnte, durfte mit einem wertvollen Anfangserfolg rechnen.

Rommel hatte sich einen genauen Kampfplan zurechtgelegt, mit welchem er die Festung erstürmen wollte. Er verzichtete darauf, über den Fronteinbruch beim Punkt 209 in die Stadt einzudringen, sondern sah vor, im bisher ruhigsten Frontabschnitt im Südosten des Festungsgürtels anzugreifen, während im Westen und Südwesten nur Scheinangriffe durchgeführt werden sollten. Der Angriff war als zeitlich und örtlich überraschend ausgelöster Handstreich geplant, der von 200 schweren Geschützen unterstützt und von je 2 deutschen und 2 italienischen Divisionen durchgeführt werden sollte. Diese sollten schon am ersten Tag bis zum Hafen durchbrechen und die Außenverteidigungen von ihrer Versorgung abschneiden.

Als Vorbereitung auf diesen Angriff wurden der Einschließungsring immer enger gezogen und die britischen Außenposten zurückgedrängt, so daß die äußersten Stellungen nun unter direktem Beschuß lagen. Zur Deckung seines Aufmarsches und der Angriffsvorbereitungen hatte Rommel außerhalb des Festungsgürtels mehrere starke Stützpunkte gebaut, welchen die Truppe die Namen «Jack», «Jill», «Butch», «Freddie», «Lion», «Wolf» usw. gab. Neben diesen Vorbereitungen für den als «Unternehmen Michael» genannten Angriff auf Tobruk hatten die übrigen Aufgaben zurückzutreten. Insbesondere wollte sich Rommel an der Front bei Sollum rein defensiv verhalten, um sich mit konzentrierter Kraft vorerst der einen und dann der andern Aufgabe zuwenden zu können. Am 23. November sollte der Angriff auf Tobruk stattfinden.

In diesem Zeitpunkt waren die Achsenkräfte wie folgt gegliedert:

1. *Panzergruppe Rommel*:

- 15. Panzerdivision
- 21. Panzerdivision (zum Panzerverband umgegliederte 5. Leichte Division)
- 90. Leichte Division
- Afrikadivision (gebildet aus Stellungenbat. und Oasenkp.)

2. «*Mobiles Korps*» (Gen. Gambarra):

- Panzerdivision «Ariete»
- Motorisierte Division «Trieste»
- Division «Trento»

3. 21. *Korps* (Gen. Navarrini):

- Division Bologna
- Division Pavia
- Brescia

4. «*Grenz-Gruppe*»:

- Division Savona
- verschiedene Einzelverbände

Aber der von seiner Regierung immer wieder gedrängte General Auchinleck kam der Offensive Rommels um wenige Tage zuvor. Operativ erwartet, aber taktisch vollkommen überraschend, lösten die Briten am 18. November 1941 ihre als «Operation Crusader» bezeichnete Gegenoffensive aus, mit der sie mitten in den Aufmarsch Rommels hineinstießen. Auchinleck standen folgende Verbände zur Verfügung:

1. 8. *Armee*: a. XIII. *Korps* (Gen. Godwin-Austen):

- 2. Neuseeländische Division
 - 4. Indische Division
 - 1. *Armee*-Panzerbrigade
- b. XXX. *Korps* (Gen. Norrie):
- 7. Panzerdivision
 - 4. Panzerbrigadegruppe
 - 1. Südafrikanische Division
 - 22. motorisierte Garde-Brigadegruppe

2. *Garnison von Tobruk* (direkt unter dem Kommando Mittelost):

- 70. britische Infanterie-Division (Gen. Scobie, gleichzeitig Festungskdt.)
- 32. *Armee*-Panzerbrigade
- Polnische Brigade

3. *Oasen-Kräfte* (Brigadier Reid):

- 6. südafrikanisches Panzerregiment
- Bat.Grp. der 29. indischen Inf.Brigade

4. *Reservetruppen*:

- 2. Südafrikanische Division

Gesamthaft zählte diese Streitkraft 118 000 Mann und 17 600 Fahrzeuge.

Der Kampfplan Auchinlecks sah ein enges Zusammenwirken zwischen dem XIII. und XXX. Korps einerseits und der Garnison von Tobruk anderseits vor. Das XXX. Korps, dem die Großzahl der Panzer zugeteilt war, sollte weit durch die Wüste ausholend gegen Tobruk vorgehen und dabei die Masse der feindlichen Panzer auf sich ziehen und diese binden. Unterdessen sollte das XIII. Korps vorerst den bei Sollum und am Halfaya-Paß stehenden Gegner verhindern, nach Osten und Süden auszubrechen. Dann sollte das Korps Rommels Grenzstellungen umgehen, nach Nordwesten vorstoßen und die Verbindung mit der ihrerseits aus dem Belagerungsring ausbrechenden Garnison von Tobruk herstellen. Dadurch sollte die Hauptmacht Rommels in der Marmarica zwischen Sollum, Tobruk und dem Meer eingeschlossen werden.

In den ersten drei Tagen dieser bisher größten britischen Offensive, auf die sehr große Hoffnungen gesetzt wurde, verlief, namentlich dank der Überraschungswirkung, alles planmäßig. Das XXX. Korps ging gegen den beherrschenden Höhenzug von Sidi Rezegh vor und nahm diesen in Besitz. – Rommel verzichtete angesichts der neuen Lage einstweilen auf den Angriff auf Tobruk; er zog sofort seine Panzer zusammen und warf sie dem XXX. Korps entgegen. Vom 21. November hinweg kam es im Raum von Sidi Rezegh zu schweren Zusammenstößen der beiden Panzerwaffen, in deren Verlauf die Deutschen, die ihre Kräfte wesentlich konzentrierter einzusetzen verstanden, deutlich die Oberhand gewannen. Am 22. November verlor das XXX. Korps den Höhenzug an die Deutschen und sah sich angesichts seiner schweren Panzerverluste gezwungen, sich 35 km zurückzuziehen. – Am 21. November war auch das XIII. Korps zum Angriff angetreten. Es hatte die Grenzstellungen an der Sollumfront umgangen, das Fort Capuzzo genommen und dann ebenfalls in die Kämpfe um die Schlüsselstellung von Sidi Rezegh eingegriffen, wo es jedoch zu spät kam und sich ebenfalls unter schweren Verlusten zurückziehen mußte. In dieser Lage setzte Rommel zu einem kühnen Gegenschlag an: die erhebliche Desorganisation der 8. Armee ausnützend, trat er zur überholenden Verfolgung Richtung Ägypten an, womit er die rückwärtigen Linien des Gegners abschneiden und dessen Hauptmacht zwischen Tobruk und der ägyptischen

Grenze vernichten wollte. Mit diesem außerordentlich gewagten Spiel, das Blitzkrieg in reinsten Form darstellte, traute sich Rommel jedoch zu viel zu; seine Kräfte waren für ein derartiges Unternehmen nicht stark genug und auch die Niederlage der 8. Armee hatte noch nicht derartige Formen angenommen, daß dieser kühne Plan hätte gelingen müssen. Zwar war die Lage auf britischer Seite äußerst gespannt geworden, und nur das persönliche Erscheinen General Auchinlecks auf dem Schlachtfeld am 23. November vermochte die Lage wieder herzustellen und die bereits beschlossene Räumung der Marmarica durch die Briten zu verhindern. Auchinleck zog nun aber aus der Abwesenheit Rommels Vorteil und reorganisierte seine Verbände, die sich am 27. November nach zweitägigen Kämpfen mit Nachhuten der Achsenkräfte wieder in den Besitz der alten Schlachtfelder von Sidi Rezegh setzten. Diese neue Lage veranlaßte Rommel, seinen Raid, der ihn tief in den Rücken des Feindes geführt hatte, wieder abubrechen und zurückzukehren. Ende November lebten die schweren Kämpfe im Südosten von Tobruk wieder auf; am 29. November gelang es Rommel, die inzwischen hergestellte Verbindung zwischen der Festungsgarnison und den Neuseeländern des XIII. Korps wieder zu durchbrechen und auch das heiß umkämpfte Sidi Rezegh wieder zu besetzen. Aber der unausgesetzte Druck an der Front im Osten und die ständigen Angriffe der Festungsgarnison veranlaßten ihn, den immer enger werdenden Korridor nach Osten zu räumen, um nicht abgeschnitten zu werden.

Den Kampfhandlungen der Festungsgarnison von Tobruk kam innerhalb der «Operation Crusader» eine bedeutende Rolle zu. Die von langer Hand bis in alle Einzelheiten vorbereiteten Ausbruchsbewegungen sahen die Durchführung gewaltsamer Angriffs-Demonstrationen durch die polnische Brigade im Westsektor des Festungsgürtels vor, während die 70. britische Division mit dem Gros der Garnison im Südostsektor ausbrechen sollte. Diese Bewegung machte vorerst die Niederkämpfung der gegnerischen Stützpunkte nötig und sah nachher die Besetzung der Höhe von El Duda vor. Im Raum von El Duda und Sidi Rezegh sollte die Verbindung mit dem XIII. Korps hergestellt und damit die Verbindung Rommels nach Westen abgeschnitten werden.

Am 21. November, drei Tage nach Beginn der Offensive, erhielt die Garnison den Befehl zum Ausbruch. Diese Aktionen, die weitgehend in die Angriffsbereitstellung der Achsenkräfte hineinstieß, begegneten schwerem Widerstand und kamen nur sehr langsam vorwärts. In harten und verlustreichen Kämpfen bei Tag und Nacht gelang es der Garnison, einige Einbrüche in den stark befestigten Belagerungsring zu erzielen und diese gegen heftige Gegenangriffe zu halten. Am 27. November, als Rommel mit seiner

Hauptmacht über die ägyptische Grenze vorgestoßen war, konnte bei El Duda vorübergehend die Verbindung mit dem XIII. Korps und dessen neuseeländischer Division hergestellt werden; bei dieser Gelegenheit traten zwei Bataillone der Neuseeländer und der Stab des XIII. Korps in die Festung über. Die Garnison wurde in der Folge dem XIII. Korps unterstellt. Aber schon zwei Tage später schloß Rommel, der infolge der Ereignisse an die Tobrukfront zurückgecilt war, El Duda ein und isolierte damit Tobruk erneut. Zwei Tage später zog er sich aber nach Westen zurück, da er zwischen der vorrückenden 8. Armee und der Garnison von Tobruk in eine Zange zu geraten drohte. Am 7. Dezember konnte die Belagerung als aufgehoben gemeldet werden. Unter Zurücklassung von Garnisonen am Halfayapaß und in Bardia setzte sich Rommel nach Westen ab. Die Schlacht der 18 Tage hatte zur Befreiung der Marmarica geführt; aber das Ziel der Offensive Auchinlecks, die Vernichtung der Achsenkräfte, insbesondere ihrer Panzerkräfte, war nicht gelungen.

Unter Rückzugskämpfen ging Rommel auf die Stellung von El Agheila zurück, von wo er anfangs April ausgegangen war. Aber bereits kurze Zeit später schlug er wieder zurück und kam damit einem erneuten Stoß der 8. Armee zuvor. Am 22. Januar 1942 eroberte Rommel Agedabia zurück und am 25. Januar Msus. Drei Tage später nahm er Bengazi wieder in Besitz, um in der starken El Gazala-Stellung zu einer Kampfpause von vier Monaten überzugehen.

Die Frühsommeroffensive Rommels und der Fall von Tobruk

Wieder setzte, als beide Gegner sich hinter gesicherten Ausgangsstellungen verschanzt hatten, das gegenseitige Wettrüsten ein, um zuerst zur neuen Offensive schreiten zu können. Erneut wurde Auchinleck von Churchill bedrängt, möglichst bald seinen Angriff zu beginnen, um Malta von der schweren Luftoffensive zu erlösen, die gegen die Insel eingesetzt hatte. In der Planung der Achse stand Malta in engstem Zusammenhang mit den operativen Absichten in Nordafrika: Nachdem ursprünglich eine unter italienischer Leitung stehende Eroberung der Inselfestung durch Fallschirmjägerverbände geplant war, wurde dieses «Unternehmen Herkules», sehr zum Leidwesen Rommels, zeitlich hinter den Angriff gegen Tobruk zurückgestellt. Damit stand Tobruk wieder im Vordergrund aller Pläne.

Seit dem Januarvorstoß Rommels an die Gazalastellung hatten die Briten große Anstrengungen unternommen, um das Dreieck El Gazala - Bir Hacheim - Tobruk zu einem starken befestigten Raum auszubauen, aus dem heraus der geplante Vorstoß gegen Westen angetreten werden konnte. Von El Gazala aus war in südlicher Richtung unter Verwendung von rund

500 000 Minen eine sehr starke Sperrstellung mit verschiedenen großen Stützpunkten errichtet worden. Stark wurde namentlich der südliche Flügelpunkt der Stellung, der Stützpunkt Bir Hacheim, ausgebaut. Das Festungssystem von Tobruk und seine verstärkten Außenwerke gaben diesem Raum die nötige operative Tiefe.

Auchinleck hatte nicht die Absicht, es nochmals zu einer Belagerung der Stadt kommen zu lassen. Die 1¼ Divisionen, die für eine ausreichende Garnison nötig gewesen wären, waren anderswo besser einzusetzen. Auch riet Admiral Cunningham angesichts der schweren Verluste der Flotte während der ersten Belagerung davon ab, Tobruk noch einmal belagern zu lassen, und ebenso stellte Luftmarschall Tedder fest, daß er der Stadt im Belagerungsfall nicht einen genügenden Luftschirm zu geben vermöchte. Deshalb wurde das Schwergewicht der Abwehr westlich von Tobruk an die Gazalastellung gelegt, während Tobruk mit Rücksicht auf seinen guten Hafen zur vorgeschobenen Nachschubbasis gemacht wurde, in welcher große Vorräte aufgestapelt worden sind.

In der Nacht vom 26./27. Mai 1942 schlug das afrikanische Pendel nach Osten zurück: Rommel trat zum Angriff an. Für ihn bestanden grundsätzlich zwei Möglichkeiten des Vorgehens: entweder der frontale Durchbruch durch die Gazalastellung, oder eine nach Süden ausholende Umgehung dieser Stellung. Wie es bei allen bisherigen Wüstenoffensiven der Fall war, und wie es von Rommel nicht anders erwartet werden durfte, zog er die weit ausholende Umflügelungsbewegung seiner mobilen Kräfte dem frontalen Vorgehen vor. Mit seiner Hauptmacht wollte er den Stützpunkt Bir Hacheim umgehen, während schwache Kräfte die britische Front binden sollten. Hinter der Gazalastellung wollte er wieder nordwärts stoßen und die britischen Manöverierkräfte hinter der Abwehrlinie zum Kampf stellen und schlagen. Dann wollte er in schnellem Zugriff die Stützpunkte um Tobruk nehmen und die Gazalastellung von hinten aufreißen. In einem sofortigen Überfall wollte er sich dann der Stadt Tobruk bemächtigen; schon am 30. Mai sollte Tobruk fallen.

In einem nächtlichen Vorstoß umgingen die Angriffskräfte der Achse Bir Hacheim und stießen sofort in den Rücken der Gazalastellung vor. Hier wurden sie durch heftige Gegenangriffe britischer Panzertruppen aufgehalten, die erst nach mehrtägigem, schwerem Ringen zurückgeworfen werden konnten. Besonders schwere Kämpfe entbrannten um die Festung Bir Hacheim, die von freifranzösischen Truppen heldenhaft verteidigt wurde; erst am 11. Juni fiel dieser wichtige Eckpunkt der britischen Verteidigung. Damit war der Weg gegen Tobruk frei. Am 12./13. Juni kam es beim Straßenkreuz von Knightsbridge, südwestlich von Tobruk, zu sehr

schweren Panzerkämpfen gegen britische Verbände, die erneut versuchten, Rommels Vorstoß aufzuhalten. Auch hier erlitten die Briten schwere Verluste, so daß ihre Panzer praktisch ausfielen.

Ritchie, der allzulange mit wesentlichen Kräften hinter der Gazalastellung verblieben war und seine Mittel immer nur brockenweise eingesetzt hatte, sah sich am 14. Juni zum sofortigen Rückzug gezwungen, wenn er nicht zwischen Gazalastellung und Tobruk eingekesselt werden wollte. Noch versuchte er, die Festung Tobruk außerhalb der Kämpfe zu halten und eine neue Abwehrlinie westlich der Stadt aufzubauen; aber die schwer angeschlagenen, desorganisierten Truppen der 8. Armee waren dieser Aufgabe nicht mehr gewachsen. In den folgenden Tagen entriß ihnen Rommel die entscheidenden Stützpunkte El Duda, Acroma, Sidi Rezegh und El Adem und am 16. Juni erreichte er die Küste zwischen Tobruk und Bardia, womit die Stadt erneut eingeschlossen war.

Nun stand Auchinleck doch vor dem schweren Entschluß, dem er immer hatte aus dem Weg gehen wollen: der Frage, ob Tobruk verteidigt werden solle oder nicht. Die Frage wurde eingehend erörtert, dann aber schließlich auf Intervention der britischen Regierung in zustimmendem Sinn entschieden. Maßgebend war dabei die Überlegung, daß die als Nachschubbasis gedachte und daher mit Nachschubgütern für drei Monate versorgte Stadt dem Feind nicht kampfflos überlassen werden durfte. Dieser hätte darin nicht nur eine höchst willkommene Beute gefunden, sondern der Besitz des Hafens hätte seine Nachschublage über Gebühr erleichtert. Tobruk sollte daher die Aufgabe übernehmen, Rommels Vorstoß für einige Tage aufzuhalten, bis die 8. Armee zum Gegenschlag ausholen konnte. Dann konnte es wieder seiner alten Aufgabe dienen, als Nachschubbasis für die Offensive gegen Tripolis verwendet zu werden. Dazu kamen politische Überlegungen. Der heldenhafte Widerstand Tobruks im Jahr 1941 hatte dieser Stadt einen Nimbus gegeben, der ihr – rein militärisch gesehen – gar nicht zukam. Tobruk war zu einem Symbol militärischer Machtstellung Großbritanniens im Nahen Osten geworden. Diese Prestigegründe durften nicht einfach übersehen werden. Es hat den Anschein, als ob sich der Soldat Auchinleck fast widerwillig diesen vornehmlich politischen Argumenten gefügt hätte. Von der Möglichkeit, Tobruk im letzten Moment doch noch zu halten, war er nicht überzeugt und faßte seinen Entschluß reichlich spät und nur mit halbem Herzen. Auchinleck mußte wissen, daß Tobruk nur schlecht für die Verteidigung vorbereitet war, da er stets die Stadt hatte außerhalb des Kampfes halten wollen. Diese Unsicherheit hat sich lähmend über die Stadt und ihre Verteidiger gelegt; aus ihr konnte nichts Gutes erwachsen.

Am 15. Juni ernannte General Gott, der inzwischen Kommandant der XIII. Korps geworden war, den Kommandanten der 2. südafrikanischen Division, Generalmajor Klopfer, zum Oberbefehlshaber der Garnison und stellte ihm folgende Truppen zur Verfügung:

- 2. Südafrikanische Infanterie-Division
- 201. Garde Brigade, mit
 - 2 Coldstream Guards
 - 1 Sherwood Forresters
 - Teile von 1 Worcesters
- 11. Indische Infanteriebrigade
- 32. Armee-Parzerbrigade
- 4. Fliegerabwehrbrigade
- 83. Sub-Area HQ.

Gesamthaft bestand die Garnison aus etwa 25 000 Mann Kampftruppen und etwa 10 000 Mann Versorgungstruppen. Sie war somit nur wenig schwächer als die Garnison des Jahres 1941.

Die Weisungen an General Klopfer lauteten dahingehend, daß Tobruk unter allen Umständen während einiger Zeit zu halten und daß der Gegner womöglich schon außerhalb des eigentlichen Festungsgebietes anzugreifen sei.

Der Verteidigungsbereitschaft hafteten alle Mängel der *überstürzten Improvisation* an. Weil das britische Kommando ursprünglich die Verteidigung der Stadt gar nicht geplant hatte, wurde zu lange gewartet, bis man sich unter dem Druck der Verhältnisse doch dazu entschloß. Inzwischen war wertvolle Zeit verloren gegangen. Die Verteidigungsanlagen befanden sich in schlechtem Zustand: die Drahthindernisse waren vielfach defekt, die Minenfelder (für den Bau der Gazala-Stellung!) entfernt, die Gräben zugeschüttet und die Waffenstellungen mit Sand gefüllt. Auch die Geschütze waren größtenteils nicht in Stellung gebracht. Die Verteidiger bildeten eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, die sich weder unter sich kannte, noch auf ihre Aufgabe vorbereitet war, da nur ganz wenige Verbände schon die erste Belagerung mitgemacht hatten. Die vielfach jungen und kampfunerfahrenen Leute wurden nur ungenügend über ihre schwere Aufgabe orientiert und waren auch mit den örtlichen Verhältnissen nicht vertraut. Sie waren mit der Sache in keiner Weise vertraut und kamen, wie Alan Moorehead sagt, «wie ein Mieter in ein fremdes, verfallenes Haus».

Trotz der in der Stadt vorhandenen großen Vorräte war die Truppe mit dem, was sie zum Kampf benötigte, nur ungenügend versorgt. Dazu kam, daß die vollkommen zerstörte Stadt überfüllt war mit Truppen, die bereits im Kampf gestanden hatten und sich vor den Angriffen der Achsen-

truppen hinter die Verteidigungsanlagen der Festung zurückgezogen hatten. Der Kampfwert dieser übermüdeten, hungrigen und nur noch zum Teil für den Kampf ausgerüsteten Truppen erwies sich größtenteils als gering.

Generalmajor Kloppe, der südafrikanische Kommandant der Festung – im letzten Moment hätte erneut der bewährte Generalmajor Morshead diese Aufgabe übernehmen sollen, aber er kam zu spät – war erst seit etwa einem Monat Kommandant der 2. südafrikanischen Division; Erfahrungen im Festungskrieg, die für die Führung des Verteidigungskampfes unbedingt notwendig gewesen wären, besaß er keine. Die ihm noch verbleibenden drei Tage vermochte er nicht mehr richtig zu nutzen und wurde der allgemeinen Verwirrung nicht mehr Herr. Nicht nur fehlte es an einem klaren Kampfplan, sondern auch an einer straffen Hand, welche der Desorganisation in der Festung hätte Einhalt gebieten können. Freilich eine fast unlösbare Aufgabe.

In dieser Lage ging es für Rommel darum, ohne Zeitverlust die Lage beim Gegner für den sofortigen Angriff auf die Festung auszunützen. Nach den Erfahrungen des Jahres 1941 war es für ihn klar, daß er erst dann weiter nach Osten vorstoßen durfte, wenn dieser britische Stützpunkt ausgeschaltet war. Diese Aufgabe hatte der Verfolgung Auchinlecks vorzugehen, der mit den Überresten der 8. Armee, soweit sie nicht in Tobruk Unterschlupf gefunden hatten, in den lybisch-ägyptischen Grenzraum zurückgegangen war, um seine Verbände neu zu ordnen.

Rommel begann seinen Angriff mit einer Täuschung des Gegners: er führte persönlich seine Offensivverbände an Tobruk vorbei in östlicher Richtung, um den Eindruck zu erwecken, er wolle die 8. Armee gegen Ägypten verfolgen und die Stadt wie 1941 lediglich einschließen. Am Abend des 19. Juni ließ er diese Bewegung plötzlich abdrehen und kehrte während der Nacht an den Festungsring von Tobruk zurück. Hier fand er im Ostsektor die Stellungen der deutschen Artillerie vom November 1941 vollkommen unberührt mit vielen tausend Schuß Munition «verfügbar». Bei Tagesgrauen des 20. Juni stand Rommel bereit zum Sturmangriff gegen die Festung.

Der Sturm auf Tobruk folgte in allen Teilen dem Plan, den Rommel schon für den 23. November 1941 vorgesehen hatte, an dessen Ausführung er jedoch durch die Offensive Auchinlecks verhindert worden war. Im Südwesten der Festungsfront führte das mit Panzern verstärkte XXI. italienische Korps Täuschungsangriffe aus, während die Panzergruppe Rommel und das XX. italienische Korps im Südostabschnitt bei El Duda – dem Raum, aus dem schon Wavell seinen Angriff geführt hatte – den entscheidenden Stoß vortragen sollten. Nachdem bereits in der Nacht auf den 20. Juni Gassen durch die Minenfelder geöffnet worden waren, wurde der Kampf um 0520

durch eine sehr schwere Bombardierung der Einbruchsstelle im äußern Festungsgürtel durch mehrere hundert Stukas eröffnet. Die Bombardierung richtete große Verheerungen an; sie zerstörte die Flächendraht Hindernisse, beschädigte die Feuerstellungen und Unterstände und sprengte den Großteil der noch vorhandenen Minen. Der Angriff richtete sich gegen die schwächste Stelle des Festungsringes. Während die ausgeruhten Truppen der südafrikanischen Division im West- und Südwestsektor der Festung standen, von wo ursprünglich die Hauptgefahr erwartet wurde, befanden sich im Angriffsraum die vielfach ermüdeten Truppen der 11. indischen Infanterie-Brigade. Auf sehr schmalem Raum konzentrierte Rommel die ganze, ihm zur Verfügung stehende Angriffswucht. Dabei bediente er sich auch des psychologischen Kampfmittels der Flugblätter, mit welchen er den Indern die Lehre Gandhis von der Gewaltlosigkeit vorhielt und sie damit zur Kapitulation aufforderte.

Unmittelbar nach dem Luftbombardement setzte eine schwere Artilleriebeschießung ein, unter deren Schutz die deutsche und italienische Infanterie zum Sturm ansetzte. Bereits zwei Stunden nach Eröffnung des Angriffs gelang es der unter Nebelschutz vorgehenden Infanterie, in die britischen Stellungen einzudringen, wo in harten Nahkämpfen ein Stützpunkt nach dem andern genommen wurde. Im dichten Abwehrfeuer überbrückten Pioniere die Panzergräben und kurz nach 8 Uhr drangen die ersten Panzerkräfte in den Festungsgürtel ein. Zwar setzten die Verteidiger ihre 32. Armee-Panzerbrigade zum Gegenstoß an; aber die britischen Infanteriepanzer waren einmal mehr den deutschen Panzern und namentlich dem 88-mm-Pak-Flak-Geschütz nicht gewachsen. Da zudem ihr Gegenangriff ohne Infanterie- und Artillerieunterstützung improvisiert werden mußte, wurden die britischen Panzer schon im Lauf des Vormittags vollständig aufgerieben. Auch infanteristische Gegenstöße, die meist von einzelnen Einheiten isoliert durchgeführt wurden, hatten trotz aller Kühnheit nicht mehr Erfolg. Der Angreifer trieb seine Infanterie und Panzer in gegenseitigem Überholen immer tiefer in das Verteidigungssystem hinein, wo sie entweder in direkter Richtung gegen Stadt und Hafen vorstießen, oder beidseits der Einbruchstellen einbogen, um die Verteidigung von hinten aus den Angeln zu heben. Auch die Artillerie wurde rücksichtslos nachgezogen und vermochte bald in das Innere der Verteidigung zu wirken. Am späten Nachmittag hatten die Angreifer sämtliche am Weg stehenden Stützpunkte genommen und waren in die zur Unkenntlichkeit zerschossene Stadt und den Hafen eingedrungen. Damit war der Festungsbereich in zwei Teile gespalten. Bei Einbruch der Dunkelheit befanden sich Zweidrittel des Festungsgebiets in der Hand der Angreifer.

Während des ganzen Kampfes hatte die deutsch-italienische Luftwaffe den Himmel über Tobruk beherrscht. Die Luftbasen der RAF. waren so weit nach Osten verlegt worden, daß keine britischen Jäger eingesetzt werden konnten. Dieser absolute Luftschirm wirkte sich nicht nur materiell, sondern sehr stark auch moralisch aus. Den Verteidigern gab er das Gefühl des Verlassenseins und der Unterlegenheit, und dem Angreifer, der eng mit der Luftwaffe zusammenarbeitete, dagegen mächtigen Angriffsschwung. Die Luftwaffe bombardierte und beschloß die Verteidiger ohne Unterbruch und untersagte innerhalb der Festung größere Bewegungen. Das Hauptquartier General Klopfers wurde mehrmals getroffen und mußte immer wieder verlegt werden. Dadurch rissen alle Verbindungen ab. Der Befehlsapparat war zerstört und die Führung paralytisiert; General Klopfer war unfähig geworden, auf das Kampfgeschehen entscheidenden Einfluß zu nehmen. Damit war jede organisierte Abwehr verunmöglicht. In der Stadt herrschte bald ein wildes Durcheinander und eine unüberschbare Unordnung. Überall lagen Rauch und Qualm, herrschten Zerstörung und Chaos. Alle Straßen waren verstopft. Ein Gerücht jagte das andere, niemand wußte mehr, was vorging.

Nachdem am Nachmittag die 7. Panzerdivision vergeblich versucht hatte, der Garnison von außen her Entsatz zu bringen, war an einen organisierten Ausbruch der Festungsgarnison nicht mehr zu denken. General Klopfer meldete um 2000 der 8. Armee, daß er keine Hoffnung mehr habe, noch lange halten zu können. Er erhielt die Weisung, mit den dazu bereitgestellten Motorfahrzeugen auf eigene Faust einen Ausbruch zu versuchen. Mittlerweile waren aber diese Fahrzeuge in die Hände des Feindes gefallen. Um 0200 ging auch der Mond unter und alles wurde dunkel.

In diesen Verhältnissen blieb für den Garnisonskommandanten nur noch ein Weg, um in diesem «Schlachthaus», wie er es bezeichnete, weitere sinnlose Blutopfer zu sparen: die *Kapitulation*. Am Morgen des 21. Juni nahmen die Vertreter Rommels die Übergabe der Festung an. Der Kapitulationsbefehl erreichte aber nicht alle Truppen, und von der nicht geringen Zahl jener Verbände, die bisher noch gar nicht im Feuer gestanden hatten, wurde er mit Unglauben und großem Widerwillen aufgenommen. Darum loderte das Kampfffeuer noch an verschiedenen Orten weiter bis in die Nachmittagsstunden. Etwa 250 Mann entkamen aus dem allgemeinen Chaos – meist Angehörige der Coldstream Guards.

Der in wenig mehr als 24 Stunden erzielte Erfolg Rommels ist vor allem das Ergebnis seiner überragenden persönlichen Führerleistung. Rommel war überall; er leitete alle wichtigen Aktionen selber und riß die Truppe durch sein persönliches Beispiel mit. Ein Kriegsberichterstatter schildert seinen

Führereinsatz: «Am Tage des Falls von Tobruk steht er bei dem beginnenden Stuka-Angriff hinter der vordersten Linie bereit, um in einer zu idealer Form erhobenen Führung von vorn den Angriff an der schmalen Einbruchsstelle selbst voranzutreiben. Kaum ist der Panzergraben an der Übergangsstelle der schweren Waffen und Fahrzeuge zugeschüttet, so nimmt er dort, auf der Höhe der Wallung stehend, den formlosen Vorbeizug der deutschen und italienischen Fahrzeuge ab, mit einem von innerer Befriedigung strahlenden Gesicht und leuchtenden Augen...»

Das Kampfverfahren der Angreifer war außerordentlich einfach und zweckmäßig. In seinen Memoiren faßt es Rommel in der Formel zusammen: «Durch Zusammenfassung aller Waffen einen Schwerpunkt bilden, dort einen Durchbruch erzwingen, nach allen Seiten aufrollen und sichern und blitzartig, ehe der Gegner reagiert hat, ins Innere stoßen.» Genau nach diesem Verfahren hat Rommel Tobruk genommen. Dazu kommt eine hart geschulte und zweckmäßig ausgerüstete Truppe, der zweifellos das Bedürfnis nach Revanche für die Niederlage vor Tobruk im Jahr 1941 starke Impulse gab.

Trotz des ausgegebenen Zerstörungsbefehls gelang es in der allgemeinen Desorganisation nur zum kleinsten Teil, die großen Vorräte, die in der Festung aufgestapelt lagen, zu zerstören. Sie fielen – neben rund 33 000 Gefangenen – in die Hand der Angreifer, deren Nachschubproblem dadurch für längere Zeit gelöst war. Die Materialverluste der Briten beziehungsweise die Verbesserung der Versorgungslage des Gegners wog mindestens so schwer wie der operative Verlust durch den Fall der Stadt. Daß dazu auch ein erheblicher Prestigeverlust kam und daß durch den Verlust von Tobruk erhebliche innenpolitische Schwierigkeiten entstanden, zeigt die Krise, die er in Großbritannien ausgelöst hat. – Andererseits haben die Deutschen die Gelegenheit weidlich benützt, um aus dem Sieg von Tobruk propagandistisches Kapital zu schlagen. Die Beförderung Rommels zum Generalfeldmarschall als Belohnung für die Eroberung der Festung bildete hierin den Anfang.

Operativ bewirkte der Fall von Tobruk eine vollständige Umstellung der Pläne beider Parteien. Auf Seiten der Achse wurde der Plan der Eroberung von Malta fallen gelassen; an seine Stelle trat die sofortige Verfolgung der 8. Armee gegen Ägypten. So hat der Fall von Tobruk wenigstens der Insel die schwerste Prüfung erspart. Für die Briten bedeutete der Verlust der Festung die vorläufige Aufgabe aller Offensivgedanken; zu prüfen war jetzt die Frage, an welchem Ort der weitere Vorstoß der Achsenkräfte aufgehalten werden könne. Schon am 24. Juni überschritt Rommel die ägyptische Grenze und stieß mit voller Kraft gegen Osten. Die

Lage der 8. Armee, deren Moral schwer gelitten hatte, war derart kritisch geworden, daß sich Auchinleck am 25. Juni entschloß, an Stelle von Ritchie selber das Kommando der 8. Armee zu übernehmen. Viel zu spät wurde damit die ungemein schwerfällige indirekte Kommandoführung in Nordafrika, die an den schweren Niederlagen der Briten keine geringe Schuld trifft, behoben und durch eine direkte Führung ersetzt. Aber auch Auchinlecks persönlicher Führeinsatz vermochte nicht zu verhindern, daß sich die 8. Armee noch bis in das Engnis von El Alamein zurückziehen mußte. Erst dort, 450 km östlich von Tobruk, kam die Rückzugsbewegung zum Stillstand.

Die Befreiungsoffensive General Alexanders

Noch bevor im Spätherbst 1942 die 8. Armee zu ihrem letzten Stoß gegen Westen ansetzte, wurden – neben Bombardierungen durch Bomber der RAF. – verschiedene See- und Landaktionen kleineren Umfangs gegen die wichtigsten Nachschubhäfen der Achse, Tobruk und Bengazi, geplant und am 13. September auch durchgeführt. Von diesem Raid versprach man sich allerdings nicht allzuviel: wenn dabei die Tankanlagen und Hafeneinrichtungen beschädigt werden konnten, und wenn es damit gelang, den Gegner zu beunruhigen und ihn zur dauernden Ausscheidung besonderer Sicherungstruppen zu veranlassen, war schon einiges gewonnen. Der Raid gegen Tobruk, dem General Montgomery, der neue Kommandant der 8. Armee, allerdings eher ablehnend gegenübergestanden hatte, wurde von der Seeseite her durchgeführt und sollte vom Land aus unterstützt werden. Er sollte so lange den Hafen halten, bis es gelungen war, die Treibstoffvorräte und die wichtigsten Hafeneinrichtungen zu zerstören. Den Stoßtrupp von der Landseite gelang es, in die Stadt einzudringen; die Marine trupp versagten jedoch gänzlich und kamen gar nicht ans Ziel. Taktisch gesehen war das Unternehmen ein schwerer Mißerfolg, der in der englischen Literatur meist schamvoll verschwiegen wird; trotzdem hat die Aktion vermocht, Rommel zu recht einschneidenden Sicherungsmaßnahmen zu veranlassen, worin doch ein gewisser Erfolg liegt.

Die Wiedereroberung von Tobruk nach der Schlacht von El Alamein ist ohne Geschichte. Am 13. November 1942 nahm die auf Lastwagen verladene 131. britische Infanteriebrigade die unverteidigte Stadt wieder in Besitz, nachdem die abziehenden Achsentruppen darin beträchtliche Zerstörungen, vor allem an den Wasseranlagen und im Hafen, vorgenommen hatten. Rommel war in der damaligen Situation nicht mehr in der Lage, Tobruk zu halten; er gab deshalb die Stadt kampflos frei, um, wie er sagte, «nicht den Fehler, den die Briten 1942 gemacht haben, zu wiederholen.»

Schlußbetrachtung

Es wäre eine allzu oberflächliche Betrachtungsweise, wollte man die einzelnen Angriffe, die gegen die Festung Tobruk geführt worden sind, nebeneinander stellen und aus dem Vergleich des Verhaltens von Angreifern und Verteidigern Schlüsse ziehen. Die Darstellung der Ereignisse um die Stadt und Festung Tobruk dürfte vielmehr gerade gezeigt haben, unter welch verschiedenen Verhältnissen die Kämpfe um diesen wichtigen Wüstenort geführt worden sind. Um einen Vergleich von Ungleichen zu vermeiden, war es dabei notwendig, diese bei jedem der Kämpfe um Tobruk stark verschiedenen Verhältnisse etwas näher darzustellen. Aus der Tatsache, daß dieselbe Stadt, mit denselben materiellen Einrichtungen und einer nahezu gleich starken Garnison das eine Mal während 8 Monaten allen Angriffen trotzte und im folgenden Jahr in einem einzigen Tag erobert wurde, dürfen weder absolute Rückschlüsse auf die Verteidiger gezogen, noch darf daraus gefolgert werden, daß für die Verteidigung einer Festung nicht deren materielle und technische Einrichtungen, sondern fast allein nur die Moral und die Kampfbereitschaft der Verteidiger maßgebend sei. Die Verhältnisse waren zu verschieden, als daß sie diesen Schluß zuließen. Zwar enthält diese durch zahlreiche geschichtliche Erfahrungen erhärtete Auffassung einen wahren Kern, der auch durch Tobruk bestätigt wird. Aber sie ist in dieser Formulierung zu unbedingt, und vor allem ist sie nicht die vorzüglichste Erkenntnis, die aus den Kämpfen um Tobruk zu ziehen ist.

Die wesentlichste Lehre, die Tobruk vermittelt, dürfte vielmehr die grundsätzliche Frage der Bedeutung von Festungen im modernen Krieg berühren. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß die Besonderheiten des nordafrikanischen Kriegsschauplatzes mit seinen offenen Wüstenflanken, seinem fast restlosen Fehlen starker Verankerungen im Gelände und seinen besondern Nachschubproblemen dem befestigten Raum eine Bedeutung geben, die ihm in unsern Verhältnissen nicht zukommt. Daher bleibt es verständlich, daß dieselbe Festung während Jahren immer im Brennpunkt der Kampfergebnisse stand und daß gerade die Stadt Tobruk infolge ihrer Schlüsselstellung zur eigentlichen Schicksalsstadt der nordafrikanischen Feldzüge geworden ist.

Die Art, wie sich die einzelnen Gegner die Festung zunutze zu machen trachteten, zeigt lehrreiche Verschiedenheiten. Die italienische Auffassung vom befestigten Raum, wo dem toten Material: der Mine, dem Drahthindernis, dem Graben und schließlich dem Feuer die Aufgabe übertragen wurde, den Abwehrkampf zu führen, vermochte nicht zu bestehen. Tobruk erlitt das Schicksal, das acht Monate vorher bereits die Befestigungen West-

europas, die im selben Geist gehalten wurden, erlitten hatten. Die Lehre ist eindeutig: das Material – und als solches im weitesten Sinn hat auch die Festung zu gelten – ist eine machtvolle Hilfe für jenen, der diese Hilfe zu nutzen weiß. Aber die Festung ist kein Ersatz für die Kampftätigkeit des Menschen. Sie ist keine Zufluchtsstätte an einen «sichern Ort», sondern dank ihrer Ausrüstung ein Ort intensiveren Handelns.

Die britisch-australische Verteidigung von Tobruk im Sommer 1941 hat diese Möglichkeiten deutlich gemacht. Hier ist in überaus aktiver Verteidigung das Äußerste aus einer Festung herausgeholt worden. Die Festung wurde auch nicht um ihrer selbst gehalten; ihr Kampf stand in engstem Zusammenhang mit der 8. Armee, der sie diente, von der sie während langer Monate entscheidende Kräfte des Gegners abzog und der sie die Möglichkeit gab, sich in aller Ruhe auf ihren Gegenschlag vorzubereiten. Und als der Gegenschlag kam, wurden sofort die schützenden Unterstände verlassen, um in die Bewegungsschlacht eingreifen zu können. Tobruk 1941 ist der Idealfall einer als machtvolles Hilfsmittel der Entscheidungskräfte verwendeten Festung. Daß sich eine solche Auffassung allerdings nur dann praktisch verwirklichen läßt, wenn die Moral der Verteidiger, ihr Kampfwille und ihre Kampfbereitschaft auf der Höhe der Aufgabe stehen und wenn der Einfluß der Führer die Truppe zu äußersten Leistungen anzu-spornen vermag, hat die Belagerung von 1941 ebenfalls gezeigt. Ohne sie hätte die Garnison die schweren Monate wohl kaum zu überstehen vermocht.

Anders lagen die Verhältnisse im Juni 1942. Unter den damals herrschenden Umständen konnte Tobruk militärisch nicht gehalten werden. Die entscheidende Zeit für die Vorbereitung der Verteidigung war versäumt worden, weil die britische Führung – in Verkennung der Verhältnisse – geglaubt hatte, daß es gar nie mehr zu einer Belagerung der Stadt kommen könne. Als es aber doch dazu kam, hatte sie nicht den Mut, aus der Lage die einzig richtige Konsequenz zu ziehen, und die Stadt zu räumen, wie es Rommel im November 1942 tat. Trotzdem die britische Führung vom Erfolg selber nicht überzeugt war, nahm sie die Belagerung in Kauf in der bangen Hoffnung, daß es der Garnison auch diesmal gelingen möchte, wenigstens ein paar Tage zu halten. Bis dann wollte man – auch das war eine schwere Fehlbeurteilung – mit geordneten Verbänden wieder zur Stelle sein. Gründe des Prestige und die Sorge um die in der Stadt liegenden Güter haben zu einem Entschluß geführt, der militärisch kaum durchführbar und darum nicht konsequent gewesen ist. Die Bindung an die Festung hat einer militärischen Führung, die infolge ihrer schwerfälligen Kompetenzabgrenzung ohnehin nicht über volle Aktionsfreiheit verfügte, vollends die Freiheit

des Entschlusses genommen. Die Garnison tat unter den obwaltenden Verhältnissen was sie konnte; sie trifft an dem unglücklichen Ausgang des Kampfes kaum eine Schuld. Mut und Tapferkeit einer Mannschaft vermögen nur in seltenen Fällen Fehler wieder gut zu machen, die von der Führung begangen worden sind. Darin liegt die ungemein schwere Verantwortung des militärischen Chefs.

So liegt denn die wichtigste Lehre aus den Kämpfen um Tobruk wesentlich im Bereich der Führung. Der militärische Führer darf sich nicht binden lassen durch scheinbar Bedeutendes, selbst wenn es äußerlich noch so sehr den Anschein des Wesentlichen haben mag. Im Kriege führt nur die entschiedene Beschränkung auf das praktisch Mögliche und der rücksichtslose Verzicht auf alles nur Wünschenswerte zum Erfolg.

Der 23. Juli 1941

Von H. K. Frank

«Es soll sich keiner an der nachfolgenden Schilderung stoßen. Man soll die Dinge sehen wie sie sind. Das Grauenhafteste haben wir gestrichen. Red.»

«Ja, hier von Kr. Trotz Ihrer Vorstellungen erfolgt der Angriff wie bereits besprochen. Bitte mit Ihrer Kompanie gegen Jiulincy anzutreten. Die 1. Kp. hat bereits die Mulde vor Ihnen erreicht. Bitte den Fernsprechan-schlußtrupp zum Bat.Stab zurückzuschicken. Ein Funktrupp ist zu Ihnen unterwegs. Hals- und Beinbruch!»

Dann klackt es leise in der Leitung, dann –

«Ich erinnere nochmals an die Aufklärungsergebnisse von heute früh, Herr Major. Der gegenüberliegende Wald ist stark vom Feinde besetzt. Beim linken Nachbarregiment war die ganze Nacht heftiger Gefechtslärm zu hören. Ich konnte nicht unterscheiden, ob Hurra oder Urräh gerufen wurde. Jedenfalls waren Nahkämpfe im Gange. Zudem hörte man schweres dumpfes Motorengebrumm. Entweder haben die Sowjets Panzer vorgezogen oder schwere Waffen herangebracht.» –

«Ich weiß, mein Bester, aber ich kann es nicht ändern. Der Angriff ist von der Division befohlen. Bitte nochmals, sofort anzutreten. Ende.»

«Fertigmachen» hallt der Befehl über das Kornfeld, in dem die 3. Kp. die Nacht verbracht hat.

Dann wendet sich der Oblt. zu den neben ihm im Graben hockenden Zugführern und gibt die erforderlichen Anweisungen. Mürrisch rappeln sich währenddessen die müden Männer auf. Wie riesige Fledermäuse tau-